

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner Neuere Nachrichten) — (Niederwallener Zeitung)

Anzeigen
kosten die Kleinspaltige Zeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 30 Pfg.

Abonnementpreis
monatlich 45 Pfg., mit Bringer-
lohn 50 Pfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.50 Mk.
auschl. Bestellgeld.

Telephon Nr. 164.

Erscheint: Dienstage,
Donnerstage, Samstage

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Nr. 153.

Samstag, den 16. Dezember 1916.

24. Jahrgang

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bei der Gemeinde ist die Stelle einer
Bürogehilfin

zu besetzen.

Bewerberinnen, die die Schreibmaschine beherrschen,
wollen ihre Bewerbungen unter Angabe der Gehalts-
ansprüche bis

Freitag, den 22. d. Mts. vormittags 11 Uhr
auf Zimmer 7 des Rathhauses unter Umschlag abgeben.

Einladung

zu einer

Sitzung der Gemeinde-Vertretung.

Zu der von mir auf

Dienstag, den 19. Dezember d. Js. nachm. 8 Uhr,
hier im Rathause anberaumten Sitzung der Gemeinde-
vertretung lade ich die Mitglieder der Gemeindever-
tretung und des Gemeinderats ein, und zwar die Mit-
glieder der Gemeindevertretung mit dem Hinweise darauf,
daß die Nichtanwesenden sich den gefassten Beschlüssen
zu unterwerfen haben.

Tagesordnung:

1. Genehmigung der letzten Holzversteigerungen
2. Beschlußfassung über Bewilligung eines Zuschusses
zur Weihnachtsbescherung des Gewerkschaftskartells.

Schierstein, 12. Dezember 1916.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Zum Friedensangebot.

Eine offizielle Antwort auf das Friedensangebot
des Verbundes liegt noch nicht vor. Mit dem Eintre-
fen ist auch nicht zu bald zu rechnen. Der Weg, den
sie zu durchlaufen hat durch die neutrale Vermittlung
ist kein direkter. Unsere Feinde werden sich wohl zu-
nächst noch untereinander verständigen, was sie nach In-
halt und Form zu sagen haben. England wird voraus-
sichtlich im Orchester der Feinde den Dirigentenstab
schwingen. Darum ist es interessant, die Ratsschlüsse zu
verfolgen, die seine Presse dem Ministerium gibt. Die
konservative, insbesondere die Rothschiff-Presse tritt
wie nicht anders zu erwarten war, für schroffe Ableh-
nung jedes Eingehens auf den Vorschlag der Friedens-
verhandlungen ein und beschränkt sich in Uebereinstim-
mung mit diesem Programm darauf, in ihrem wüsten
Geschimpfe fortzufahren. Ein Teil der liberalen Presse
dagegen mahnt zur Vorsicht. Man dürfe nicht über-
sehen, daß eine Zurückweisung die höchst unerwünschte
Folge haben könne, die Stimmung bei den nach Frie-
den verlangenden sämtlichen Neutralen zugunsten Deutsch-
lands und seiner Verbündeten zu wandeln. Darum
solle man schon mit materiellen Gegenvorschlägen an-
tworten. Die könnten ja sehr schärf gefaßt sein, wie
Deutschlands Schuld am Kriege es verdiene. Würden
diese dann abgelehnt, dann fiele das Obium des Wider-
standes nicht auf den Verband, sondern auf den Ver-
bund. Nach allem, was wir bisher gehört haben, kön-
nen und müssen wir darauf gefaßt sein, daß von einem
Eingehen auf Verhandlungen ohne für uns voraussetz-
lich unannehmbare Vorbehalte keine Rede sein wird,
ferner darauf, daß die Erwiderung gleichlautend, das
heißt in voller Einmütigkeit seitens der feindlichen Re-
gierungen lauten wird. Tritt dies ein, so betrachten
wir auch dann die Richtung unseres Schrittes durchaus
nicht als eine verfehlte. Sie wird sich erst allmählich
nach einer gewissen Zeit geltend machen, wenn die Be-
völkerung der feindlichen Länder sich in Ruhe die Lage
kargemacht haben wird. Eine baldige Wirkung mag
dagegen bei den Neutralen fühlbar werden. Die aus
ihren Kreisen fortgesetzt laut werdenden Stimmen sind
zwar zweifelnd am Erfolge aber dochbar für die An-
regung.

Mit t'et Bewegung über den Friedensschritt be-
günstigst Hindenburg den Reichskanzler zu seiner
Rede. Sein Gelächter auch in diesem Augenblick den
Sieg mit äußerster Lust weiter zu verfolgen, gibt
uns die Rücksicht des Verhaltens, wie immer die An-
wort der Feinde ausfallen mag. Sie gibt uns zu-
gleich die Zuversicht, daß nach dieser Manifestation
des reinen Geistes, des ehrlichen Willens zum Frie-

den das Deutsche Volk und seine Verbündeten den Kampf
siegreich durchhalten und allem Widerstande der Feinde
zum Trotz schließlich doch den Frieden erzwingen wer-
den, den das Wohl und die zukünftige Sicherheit des
Vaterlandes verlangen.

Die Aufnahme in Rußland.

(36.) Berlin, 15. Dez. Kopenhagener Telegram-
men zufolge erkennen die Petersburger Regierun-
gskreise die deutsche Note als eine Grundlage zu
diplomatischem Schriftwechsel an.

Die Meinung des Schweizer Bundesrates.

(36.) Bern, 14. Dez. Der Korrespondent der
Schweizerischen Telegrapheninformation hatte, wie die
„Nationalzeitung“ mitteilt, im Bundeshaus in Bern mit
den Bundesräten und hervorragenden schweizeri-
schen Personen eine Besprechung, in der er die Ansicht
der Schweizer Bundesräte über den deutschen Friedens-
vorschlag erbat. Im Schweizer Bundesrat herrscht die
Meinung vor, daß die Mithilfe der Schweiz an dem
Friedenswerk erst dann in Frage kommt wenn konkrete
Vorschläge vorliegen, welche die Bereitwilligkeit beider
Parteien zu eingehenden Verhandlungen batten.

Die Alliierten fordern unentwegt.

DP. Haag, 15. Dez. Reuter meldet aus Lon-
don: Im Unterhause erklärte Bonar Law
mit Rücksicht auf das deutsche Friedensange-
bot: „Bei der Behandlung der letzten Arabitanfrage
gebrauchte Asquith folgende Worte: Die Alliierten
fordern eine befriedigende Wiederherstellung des Ge-
wesenen und eine befriedigende Garantie für die Zukunft.
(Lauter Beifall.) Das ist noch immer die Politik und
noch ist es der Beschluß der englischen Regierung.“ (Reuter,
langandauernder Beifall.)

DP. Basel, 15. Dez. Man meldet dem „Petit
Parisien“ aus London: Es wird bemerkt, daß die
Veranlassung der ministeriellen Erklärung auf Dienstag
den Vorteil hat, daß es Asquith, der ja ebenfalls
erkrankt ist, möglich sein wird, an der Spitze der libe-
ralen Partei seinen Platz einzunehmen und seine Stimme
derjenigen von Lloyd George anzuschließen, um dem
deutschen Reichskanzler zu antworten.

Die Note an den Vatikan.

DP. Köln, 15. Dez. Die „Köln. Volkszeitung“ er-
klärt zu der Note der deutschen Regierung an den
Papst, die besondere Bedeutung besitze darin, daß
dieser Akt im Einverständnis mit den Verbündeten er-
folgt sei, sobald neben Deutschland, Oesterreich, Bulgari-
en auch die Türkei dem Papsttum seine Souveränität
zurückverleihe. Das sei für die Lösung der römischen
Frage in früherer oder späterer Zeit von
größter Wichtigkeit. Die Note sei ein starker Beweis
dafür, daß die verbündeten Regierungen von Recht und
Gerechtigkeit der von ihnen verfolgten Sache durch-
drungen seien. Bei der Weisheit, Klugheit und Men-
schenliebe des Papstes dürfe man die feste Ueberzeugung
haben, daß die Note im Vatikan lebhaften Widerhall
gefunden, und daß der Papst sowohl jetzt wie in spä-
terer Zeit die Friedensbestrebungen durch die Autorität
seiner Person und seiner Stellung heftend und för-
dernd zur Geltung bringen und zum endgültigen Frie-
den beitragen werde.

Sonnino über das Angebot.

(36.) Lugano, 14. Dez. In der italienischen
Kammer antwortete Sonnino auf eine Anfrage
Baslinis, die deutsche Note enthalte keine genaue An-
gabe der Bedingungen, auf denen Friedensverhandlungen
geführt könnten. Er habe darum dem schweizerischen
Gesandten, der die Note überbracht habe, gesagt, er
werde, nachdem er seine Kollegen gehört, natürlich mit
den verbündeten Regierungen Rücksprache nehmen über
die Antwort auf die Note, die ja ebenfalls zwischen den
feindlichen Regierungen vereinbart worden sei. Son-
nino bat darauf, die Aussprache zu verschieben, denn in
einer so wichtigen Angelegenheit sei es dringend nötig,
daß die Verbündeten in vollem Einvernehmen handelen,
und zwar nicht allein nach der Substanz und we-
gen der Sache, sondern auch hinsichtlich der Form.

Die Haltung Wilsons.

(36.) New-York, 14. Dez. Die öffentliche Mei-
nung ist sehr für einen baldigen Frieden. Es ist
Wilson's Ehrgeiz, als Friedensstifter aufzutreten,
jedoch erscheint es zweifelhaft, ob er weiter gehen wird,
als lediglich die Vorschläge zu übermitteln, die Deutsch-
land den Entente-Mächten zu machen hat. Wilson be-
fürchtet, er würde etwas verderben, wenn er die En-
tente dränge, einen Schritt vorwärts zu machen. Wäh-

rend also die Hoffnung auf ein Friedensresultat noch
nicht sehr stark ist, würden dennoch die Amerikaner es
übel vermerken, wenn die Entente das deutsche Angebot
vollständig verwerfen würde. Man ist allgemein der
Ansicht, daß die Entente Gegenvorschläge machen werde.

Graf Bernstorff sagte.

DP. Basel, 15. Dez. Man meldet dem „Matin“
aus New-York: Graf Bernstorff drückte die Hoff-
nung aus, daß die Vorschläge Deutschlands den Frie-
den wiederherstellen werden.

Neutrale Urteile.

(36.) New-York, 14. Dez. Die neuesten Blätter
wollen nicht an die Aufrichtigkeit der Frie-
densvorschläge glauben. Die „New-York Times“
weist auf das Fehlen einer bestimmten Mitteilung über
die Friedensziele in den Äußerungen des Kanzlers hin,
erinnert an frühere Forderungen der Staatsmänner der
Alliierten auf Vernichtung des preussischen Militarismus
und sagt, diese könne die einzige Grundlage für einen
dauernden Frieden sein. Das Beste, auf das man Hoff-
nen könne, seien Gegenvorschläge der Alliierten. — Die
Zeitung „Sun“ findet heraus, daß die Bedingungen
sich mit den Aussagen der deutschen Botschaft in Wa-
shington decken und einen großen Gewinn für die Städte
der Deutschen bedeuten; die Alliierten könnten derart-
ige Bedingungen für mehr ansehen als den bloßen
Versuch, einen moralischen Vorteil zu gewinnen. — Die
„World“ sagt, Deutschland habe zu, daß der Krieg
einen Bankrott bedeute. England und Frankreich könn-
ten Bedingungen, von denen gesprochen werde, nicht
zustimmen, ohne die Aussicht auf eine Revolution im
eigenen Lande. — Der „American“ meint, die
Frage sei nicht, ob England sich entscheide den Krieg
fortzusetzen, sondern ob Frankreich Italien oder Ruß-
land dazu komme, Frieden zu schließen, weil die ande-
ren dann folgen müßten.

Der Eindruck in Spanien.

DP. Madrid, 15. Dez. Die Friedensanregung
der Zentralmächte wird hier allgemein begrüßt und er-
regt eine hoffnungsfrohe Stimmung, obschon vorauszu-
sehen ist, daß die Entente sich noch zertren dürfte.

Die Meinung in Japan.

(36.) Haag, 15. Dez. Reuter meldet aus To-
kio: Die Blätter veröffentlichen Interwiews mit Per-
sönlichkeiten aus der Finanz- und Handelswelt, die alle
erkären, die Alliierten würden jeden Vorschlag mit
dem Deutschland seine Stellung, die es vor dem Kriege
eingenommen hat, ganz oder auch nur einigermaßen er-
halten würde, vermutlich zurückweisen. (Auch hier han-
delt es sich wieder um ein Reuter-Telegramm, was zu
beachten ist. Die Schrift ist.)

Die Ansichten in Australien.

WB. Melbourne, 14. Dez. Die Zeitung „Ar-
gus“ schreibt, die deutsche Friedensouvertüre sei ein
einfacher Trick und Schwindel. — Der australische Pre-
mierminister Hughes sagte in seiner Rede: Der
Friede ist unmöglich, ehe die Gebiete der Alliierten ge-
räumt, eine Schadenersatzung bezahlt, die zerstörten
Städte wieder aufgebaut, die Industrie wieder einge-
richtet und die Personen, die Gevorkräften be-
gangen haben, bestraft sind. — Der Minister Joseph
Cooce sagte, Deutschlands Angebot sei ein geschickter
Bluff. Großbritannien kämpfe, um die Alliiertenmaschine
zu zerstören, nicht, um sie für den zukünftigen Gebrauch
weiter bestehen zu lassen.

DP. Haag, 15. Dez. Da in den letzten Tagen
englische Blätter nicht eingetroffen sind, so ist es im-
mer noch unmöglich, sich ein genaues Bild von den
Kommentaren zu machen, die das Friedensan-
gebot in der englischen Presse hervorgerufen hat. Die
Pressestimmen, die von holländischen Berichter-
stattern aus England an die holländischen Blätter ge-
geben werden, unterliegen immerhin der Zensur, und
die Erfahrung hat gezeigt, daß Pressestimmen, deren
Tendenz dem jeweiligen Machthaber unangenehm sind,
von der Zensur nicht durchgelassen werden. Für die
Stimmung, die aber gegenwärtig bei den Persönlich-
keiten herrscht, die die Zensur registrieren, gibt das Neu-
trale Bureau und seine tendenziöse Art der Auslese
einen Hinweis. Noch schlimmer ist es mit der Art der
Berichterstattung aus Amerika.

Eine halbwegs verständige Stimme.

Rotterdam, 15. Dez. (WB. Nischamill.) Paul
„Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet der Londoner
Korrespondent des „Manchester Guardian“ seinem Blatt:
Ich finde die verantwortlichen Personen heute, 14. De-
zember, wegen der Friedensnote viel weniger skeptisch
als gestern. Auf den ersten Blick waren zwei extreme
Auffassungen zu bemerken. Die eine war, daß Deutschland

eine unbegrenzte Verlängerung des Krieges erwartet und sich deshalb gegenüber seiner eigenen Bevölkerung zu rechtfertigen wünschte, die zweite war, daß Deutschland im Begriffe war, zusammenzubringen und sobald möglich Bedingungen zu stellen wünsche, ehe es zum endgültigen Zusammenbruch käme. Ich bemerke, daß über diese beiden Auffassungen unter den Verantwortlichen und gut unterrichteten Personen die Meinung herrscht, daß Deutschland tatsächlich Frieden wünscht und wirklich vermeiden will, durchmachen zu müssen, was es durchmachen müßte, wenn der Krieg fortdauere. Nach den besten Informationen ist Deutschland wirtschaftlich sehr in die Enge getrieben, obgleich es imstande wäre durchzuhalten, wenn es dazu gezwungen würde. Der Augenblick, um über den Frieden zu sprechen, ist jetzt nach dem Erfolge in Rumänien für Deutschland günstig. In einem Artikel über die Rede Bonar Law im Unterhause sagt das Blatt: Man scheint daraus mit Befriedigung entnehmen zu können erkennen, daß die Regierung sich nicht weigern wird, die Vorschläge nach dem Wert, den sie besitzen, in Erwägung zu ziehen, zweitens, daß sie nicht zulassen wird, daß über den allgemeinen Charakter der Bedingungen, unter denen sie einem Frieden zustimmen würde, auch nur einen Augenblick Zweifel herrschen. Das Blatt billigt diesen Standpunkt und sagt dann, der unverantwortlichste Teil der Presse mit Inbegriff einiger Blätter, deren Traditionen Besseres hätten erwarten lassen, habe leichtfertig gehandelt, als er über die Friedensvorschläge von vornherein, ehe sie noch übermittelt waren, höhnisch den Stab brach.

Gerüchte über die Friedensbedingungen.

Aus Rotterdam wird dem „B. L.“ gemeldet: Der vorzüglich unterrichtete Haager Korrespondent des Amsterdamer „Handelsblad“ schreibt über den Friedensvorschlag der Mittelmächte: Es heißt, daß die Mittelmächte die Rückgabe aller besetzten Gebiete, ausgenommen Polen und Litauen, anbieten, Polen solle ein selbstständiges Reich bleiben. Ueber Litauen herrsche noch einig Ungeklärtheit. Oesterreich-Ungarn soll ein Zugeständnis an Rußland machen, wogegen Deutschland alle seine Kolonien zurückhalten und Sicherheiten gegen den möglichen Einfall eines feindlichen Heeres durch Belgien bekommen müsse.

Aus der französischen Kammer.

Erklärungen Briands.

BB. Paris, 14. Dez. Briand sagte in seiner Kammerrede zum Schluß: Man macht uns den Vorschlag, über den Frieden zu verhandeln in dem Augenblick, wo Belgien, Serbien und zehn französische Departements vom Feinde besetzt sind. Unbestimmt und dunkel, aber mit feierlichen Worten sucht man die unruhigen Gewissen und Herzen in den Ländern, die um so viele Tote trauern, zu bewegen. (Beifall.) Was sehen wir in dieser Rede? Zu allererst den Schrei, um die Neutralen und das deutsche Volk zu täuschen. Nicht wir sind es, die diesen schrecklichen Krieg wollten. Er ist uns aufgezwungen worden. Auf diesen Schrei will ich zum hundertsten Male antworten: „Nein, Ihr wartet die Angreifer! Was Ihr auch sagen mögt, es sind Tatsachen vorhanden, die es auch beweisen. Das Blut kommt über Euer Haupt, nicht über das unsrige.“ (Beifall.) Ich habe das Recht, auf diese plumpen Fälle hinzuweisen. Bethmann Hollweg sagte: „Wir wollen unseren Völkern alle Mittel zur Wohlfahrt, die sie nur wünschen können, geben.“ Und den anderen Völkern bietet er als Almosen, er wolle ihnen gern zusehen, sie nicht vernichten zu wollen. Nach der Marne-Schlacht und

nach Verdun ist dies das, was man einem rühmreichen, aufrecht stehenden Frankreich bietet. (Lebhafte Beifall.) Ein derartiges Dokument — man muß nachdenken und sehen, welchen Zweck es verfolgt. Von dieser Tribüne herab, habe ich das Recht, zu sagen: Es ist ein Manöver, ein Versuch, um unter den Alliierten Uneinigkeit zu säen, das Gewissen zu verwirren und die Völker zu demoralisieren.

Die französische Presse.

(36.) Basel, 15. Dez. Die der Pariser Korrespondent der „Basler Nachrichten“ berichtet, billigt die gesamte Presse die Sprache, in der Briand sich über die deutschen Unterhandlungsangebote äußerte.

„Journal des Debats“ schreibt: Briand hat einen sehr schönen Erfolg erzielt, wenn man den Kampf aufs Messer bedenkt, den ihm seine Gegner liefern.

Der „Temps“ sagt: Das Kabinett Briand hat standgehalten sich selbst und Frankreich zum Nutzen. So steht also nur ein Weg offen: Der des Handelns. Das Land würde es nicht verstehen, wenn diese Lösung nicht von allen ohne Ausnahme befolgt würde.

In der „Victoire“, dem Blatte Serrees, heißt es: Wir wollen Führer haben, die den Mut haben, im Notfall zu revolutionären Mitteln zu greifen, um das Herannahen des Tages zur Befreiung und des Triumphes zu beschleunigen. Das ganze Land wird hinter dem Ministerium stehen, wenn es uns durch Taten die Ueberzeugung gibt, daß wir endlich eine Kriegsregierung besitzen.

Der „Gaulois“ schreibt: Das Ministerium verfügt über eine große Autorität und eine wirkliche Kompetenz. General Lyautey besitzt Willenskraft, er versteht zu befehlen. Wir haben nach einem Organisator gesucht. Da ist nun einer.

In der „Action Française“ heißt es, Briand habe, trotzdem er die Zahl seiner Mitarbeiter reduziert habe, neue wertvollere Kräfte zu gewinnen verstanden, die man nicht erwartet habe und deren Wert niemand bestreite.

Der „Vorwärts“ an die Franzosen.

DP. Berlin, 14. Dez. Im „Vorwärts“ heißt es zu Briands Kammerrede: Kein Mensch in Deutschland bestreitet, daß sich die Franzosen glänzend geschlagen haben. Die militärische Lage ist trotzdem nicht so, daß sie die Aufstellung eines Eroberungszieles rechtfertigt und sie wird nach menschlichem Ermessen es nie werden, denn Deutschland steht aufrecht. Die Deutschen haben sich gegen die ungeheure Uebermacht rühmlich behauptet und werden nie in die Lage kommen, sich die Friedensbedingungen von einem übermächtigen Sieger diktieren lassen zu müssen. Sollte man bloß dies in Frankreich anerkennen, so wäre schon unendlich viel erreicht.

Merke! Nachrichten.

Der Kaiser an der Westfront.

(36.) Berlin, 14. Dez. Der Kriegsberichterstatter des „Berl. Lokalan.“, Professor Wegener, meldet aus Mailhausen: Der Kaiser hat um 11 Uhr im Anschluß an die außerordentlich bedeutende Rundgebung der Friedensbereitschaft eine Besichtigungstour an die Westfront unternommen. Der Sonderzug des Kaisers traf heute früh 10 Uhr in Mailhausen ein. Der Kaiser hielt in Begleitung des Kronprinzen unverzüglich eine Truppenbesichtigung außerhalb Mailhausens ab. Er hat dabei an die Truppen eine überaus glänzende Ansprache von ebenso vollständiger Form wie weittragendem Inhalt gehalten. Augenblicklich begibt er sich mit seinem Gefolge zu einer zweiten Truppenbesichtigung. Eine dritte soll sich am Nachmittag anschließen. Angesichts des heldenhaften Aussehens unserer Westtruppen gegenüber den vereinten Kräften der beiden mächtigsten unserer Gegner, das den tapferen Truppen an der Ostfront für ihre glänzenden Erfolge den Rücken deckt und damit Deutschland die stolze Siegesstellung ermöglichte, in der wir das Krie-

densangebot gemacht haben, ist der Sinn der Kaiserreise ebensowohl die Aussprache des kaiserlichen Dankes dafür, wie zugleich jedenfalls zu zeigen, daß unser Friedenswille alles andere als eine Vernachlässigung unserer Kriegsbereitschaft bedeute.

Sindenburg und Reichskanzler.

BB. Berlin, 13. Dez. Generalfeldmarschall v. Sindenburg sandte an den Reichskanzler eine Depesche, worin er ihm zu seiner Reichstagsrede beglückwünschte, die die tiefe sittliche Kraftäußerung unseres deutschen Vaterlandes einleite, um weiter zu versichern, daß es für den Soldaten gerade in diesem Augenblick keine höhere und heiligere Pflicht gibt, als den Sieg mit äußerster Tatkraft weiter zu verfolgen und für Kaiser und Vaterland zu leben und zu sterben. — Der Reichskanzler hob in seiner Antwortdepesche hervor, daß der Kaiser das deutsche Schwert einem Manne anvertraut habe, der es mit fester Kraft führe. Die todesmutige Pflichttreue und unerschütterliche Tapferkeit der Männer, die für Deutschland kämpfen, bürgten uns dafür, daß wir, wenn es unseren Feinden heute noch nicht gefällt, dem Krieg ein Ende zu machen, unserem Vaterlande erst recht einen starken und dauerhaften Frieden erkämpfen werden.

Wegen des Ausgleichs mit Ungarn.

DP. Budapest, 14. Dez. „A Vilag“ zufolge ergab eine Anfrage bei den maßgebenden Stellen der ungarischen Regierung, das Ministerium Spiz Müller werde ein Übergangsministerium sein und zwar für eine kurze Übergangszeit, wie sie für die Erledigung der galizischen und ungarischen Frage nötig sein werde.

Potrowski.

DP. Berlin, 15. Dez. Zur Berufung des bisherigen russischen Reichskontrolleurs Potrowski zur Leitung der auswärtigen Angelegenheiten erinnert das „Berl. Tagebl.“ daran, daß dieser Staatsmann im verflochtenen Jahr als das führende Mitglied der russischen Vertretung auf der großen Pariser Wirtschaftskonferenz sich bekannt gemacht habe. Er vertrat dort einen Standpunkt, der im großen und ganzen zu dem englisch-französischen Programm des Wirtschaftskrieges nach dem Kriege in direktem Gegensatz stand. Der Gesichtspunkt, von dem er ausging, ist der, daß Rußland nach diesem Kriege auf die Wiederaufnahme wirtschaftlicher Beziehungen zu seinen Nachbarn, vor allem mit Deutschland, nicht verzichten könne. Die Selbstbehauptung gebiete ihm das, da ihm die Westmächte keinen Ersatz für den wegsfallenden deutschen Markt bieten könnten.

Zur Kalkulation Joffes.

(36.) Berlin, 15. Nov. Die „Kriegszeitung“ sagt über Joffe: Wenn ihm auch die Genialität der großen Mächte der Kriegskunst fehlte, so war er doch ein tüchtiger Heerführer. Daß ihm größere Erfolge nicht beschieden waren, liegt vor allem in der Ueberlegenheit der deutschen Führung und der Tapferkeit der deutschen Soldaten. Wenn Joffe jetzt seinen Posten verloren hat, so ist das auf das Ausbleiben der erwarteten großen Erfolge zurückzuführen.

Englands neuer Kredit.

BB. London, 14. Dez. (Reuter.) Das Unterhaus nahm den geforderten Kredit von 100 Millionen Pfund einstimmig an. — Bonar Law erklärte hierzu: Die Gesamtausgaben des Dienstjahres 1916—17 werden geschätzt auf 1.950 Millionen Pfund. Die Erhöhung der Ausgaben, die jetzt 5.710.000 Pfund pro Tag betragen, ist hauptsächlich der Erhöhung um 400.000 Pfund pro Tag zuzuschreiben, die als Vorschüsse an die Verbündeten und an die überseeischen Kronländer und Kolonien gehen, die jedoch jetzt für ihre eigenen Kosten sorgen. Die Gesamtkriegskosten Englands betragen seit Ausbruch des Krieges 3.852 Millionen Pfund. Bonar Law sagte daraufhin: „Es ist dies eine Riesenziffer. Finanziellen Gründen sei es nicht zuzuschreiben, wenn es

Angestochen.

Roman von M. Marby.

Fortsetzung

Nachdruck verboten.

geret ein Trauungspaar, eines dieser Geringfügigen auch heute, obgleich er eine mehrtägige anstrengende Eisenbahnfahrt eben hinter sich hatte. Er benutzte den köstlichen Sommermorgen zu einem Spaziergange durch den Park, wo noch auf Büschen, Gräsern und Blüten die Taupen glitzerten, öffnete dann die kleine Pforte, durch welche gestern Maria Techmars schlankes Gestalt seinen Willen einschwinden war, und betrat die Landstraße, die ins Dorf hineinführte. Als er nach einer stundenlangen Wanderung dem Schlosse wieder sich näherte, sah er Fanny auf sich zuwenden.

„Wird man endlich deiner habhaft?“ rief sie, sich zutraulich an des Onkels Arm hängend. „Ich erspähte dich zuerst, wir warten mit dem zweiten Frühstück schon beinahe eine Stunde auf dich, auch Tante Agathe ist schon auf. Ich fürchte schon, du habest dich heimlich bereits wieder auf und davon gemacht aus Kerger über.“ Sie lächelte verschmitzt — über einen gewissen Quälgeist, der es nicht erlauben kann — ja weißt du, Onkel Gerhard, ich bin wirklich furchtbar neugierig auf die Herrlichkeiten, die in deinem Reisefloßern stecken. Darf ich in alle mal hineingucken? Nicht wahr, nach dem Frühstück packst du den einen oder den anderen aus?“

„Ich hoffe, mein Gummil ist schon dabei,“ erwiderte Burghausen, nun ihm Fanny Zeit ließ zu antworten. — Aber schon unterbrach sie ihn wieder lebhaft fragend:

„Gummil! Hast du deinem Diener den Namen gegeben? Nein? — Er klingt furchtbar nett, so romantisch und poetisch, oder richtiger, so — erotisch! Weißt du, Onkelchen, er erinnert unwillkürlich an Indiens geheimnisvolle Wandersprache. Ich wünschte, Reinhold hieße auch lieber Gummil!“

„Und warum gerade Reinhold?“ sagte Gerhard laut auf.

„Weil —“ Fanny wurde glühend rot — „ach — es fiel mir ja nur so ein.“

„So, so! — Kleine, kleine —“ Burghausen drohte schallhaft mit dem Finger — „mir scheint, ich komme anverhofft einem süßen Herzensgeheimnis auf die Spur? hm? Kind —“ er neigte den Kopf ein wenig vor und schaute freundlich forschend in ihr gesenktes, purpurflammendes Gesichtchen — „es ist so?“

Sie nickte, verschämt lächelnd.

„Nun du es doch erraten hast — aber ach! Papa und Tante wollen, es soll noch niemand davon wissen. Wirst du schweigen, Onkel Gerhard?“

„Wie das Stroh!“ versicherte er ernsthaft.

„Nichtigens! Ist ja eher himmlisches Glück nicht gefährlich, da, wie ich mit Vergnügen höre, die genannten ehrlichen Autoritäten damit einverstanden sind.“

„Das wohl — aber grausam ist es doch, darauf zu bestehen, unser Verhältnis erst an meinem achtzehnten Geburtstag zu veröffentlichen,“ seufzte Fanny. „Vielleicht findest du —“

Ihre Absicht, den guten und einflussreichen Onkel Gerhard um seine Vermittlung zu bitten, wurde durch einen ungeduldig mahnenden Juch von Tante Agathe vereitelt.

„Vester Gerhard,“ rang die scharfe Frauenstimme, „nächstest du dich ein wenig beeilen.“

Burghausen schaute erst jetzt empor zur Veranda, zog zögernd seinen Hut und verzogte in verbindlich helterem Tone:

„Guten Morgen, Herrschaften, Verzeihung, wenn ich warten ließ und noch Entschuldigung für ein paar Minuten, meine bestaubten Kleider zu wechseln.“

In einigen Augenblicken erschien er auf der Veranda und begrüßte die Versammelten in seiner gewinnenden Weise, ließ sich dann neben seiner Schwester an der Frühstückstafel nieder und begann mit dem durch den hellen Spaziergang verführten Appetit eines gesunden

ungelungen Magens den aufgetragenen köstlichen Gerichten die gebührende Ehre zu erweisen.

„Daß ich's nicht vergesse,“ wandte er sich jetzt zu Fräulein Techmar, „ich habe Ihnen Grüße zu überbringen vom Müller in Weinselben; der alte Mann, ganz von Dankbarkeit und Bewunderung für Sie erfüllt, scheint Ihnen ergeben auf Leben und Tod.“

„Aus welchem Grunde, Fräulein Maria?“ forschte eifrig die neugierige Fanny.

„Ein solcher ist kaum vorhanden, Fräulein von Burghausen,“ versetzte die Gefragte mit flüchtigem Ausblick. „Der Müller glaubt sich mir verpflichtet, weil ich seine Frau und beide Kinder in schwerer Krankheit pflegte.“

„Sie müssen nur noch hinzufügen, mein Fräulein,“ ergänzte Herr von Burghausen mit warmem Blick und Ton, „Sie setzten dabei Ihr eigenes Leben aufs Spiel. Das selbe Gefährde hatte auch Furcht vor Ansteckung Haus und Hof verlassen. Sie allein hielten bei den Kranken, die Ihnen doch fremd, wader aus. Der Müller versichert, einzig Ihrer aufopfernden Menschenliebe verdanken die Seinen ihre Genesung.“

„Dem gnädigen Gott, nicht mir, ich erfüllte nur meine Pflicht,“ sagte Maria in sanft ablehnendem Tone.

„Hast du dich, denn schon nach deinen vierzehntägigen Schicksalungen umgesehen, Gerhard?“ unterbrach ihn die Baronin — sie mochte ihre Gesellschaftlerin nicht länger loben hören.

„Allerdings, Agathe! Auch wenn ich auf meinem Wege durch das Dorf nicht an der Schenke vorbeigekommen wäre, so hätte doch mein tierärztliches Pflichtgefühl mich zu den armen Tieren getrieben. Der eine hat die ihm widerfahrenen Mißhandlungen schon ziemlich überwunden, er war ja auch weniger schlimm daran als sein Gefährte, der ist noch vollständig krank, doch zweifelsich nicht zu seinem Aufkommen. Der Schenkswirt selbst pflegt das arme Tier.“

„Reinhold,“ rief Agathe, „Mädchen Bohn!“ warf Reinhold

gellinge, den Sieg zu erringen.

Lokales und Provinzielles

Schierstein, den 16. Dezember 1916.

Auszeichnung. Dem Gefr. Hubert Berg hier wurde das Eisene Kreuz II. Klasse verliehen.
Auf die heute Abend stattfindende Versammlung der Turngemeinde sei hiermit nochmals hingewiesen.

Nach Beginn der Hauschlachtungen wird darauf hingewiesen, daß es sich empfiehlt, daß die Wurstsuppe (Helfsuppe) nicht wie in Friedenszeiten im Anschluß an die Schlachtung verzehrt oder verschenkt, sondern sie Rücksicht auf die allgemeine Fleisch- und Fettknappheit sorgsam eingewekelt wird. Die Wurstsuppe ist dann ein willkommenes Zusatz zu Hülsenfrüchten und Gemüsebrühen, da sie einen weiteren Zusatz von Fleisch oder Fett völlig entbehrlich macht.

Die Kollage des Mittelstandes. Allenfalls aller auf ein festes Einkommen angewiesenen Beamten, Angestellten, Kaufleute usw. wird mit jedem Tage stärker. Schon längst ist diese bedauerliche Erscheinung auch von vorurteilslosen Beobachtern unseres Wirtschaftslebens unumwunden zugegeben worden. Um mehr muß es Wunder nehmen, daß aus den Kreisen des Mittelstandes selbst zur Abwehr dieser täglich größer werdenden Gefahr so gut wie nichts geschieht. Zähneknirschend, aber talentlos steht fast der gesamte Mittelstand die Entwicklung der Dinge ihren Lauf gehen lassen. Man kann nur eine rasche und zielbewusste Zusammenfassung aller Kräfte eine Aenderung schaffen. Der in Berlin konstituierte „Kriegsaussschuß für Konsumenteninteressen“, der sich zu einem gedeihlichen Abwehrwerkzeug hätte entwickeln können, hat in den Kreisen des Mittelstandes selbst keine so viel wie gar keine Unterstützung gefunden. Das muß anders werden, wenn dieser und Ausbeutung nicht schließlich den letzten Rest herauspressen sollen. Auch die Berufsvereinigungen des Kleinhandels sollten zur gegenwärtigen Lage endlich einmal abwehrend Stellung nehmen. Augenblicklich müssen sie von nicht unterrichteter Seite oft genug den unerbittlichen Vorwurf der Preissteigerung hören, es ist nicht allgemein bekannt, welche hohen Einzelpreise sie selbst zahlen müssen. Würden jedoch diese Kleinhandler samt und sonders sich weigern, die ihnen so erheblich verteuerten Waren künstlich zu verkaufen, so würde unseres Erachtens schon eine Aenderung eintreten, denn irgendwo muß der wuchernde Kleinhandel seine Ware schließlich loswerden und wird mit den Preisen herabgehen müssen, wenn er sonst die Ware auf dem Halbe behält. Möchten unsere Kleinhandler einmal versuchen, auf diesem Wege den immer unerträglicher werdenden Verhältnissen entgegenzuarbeiten!

Deutsche Nachrichten.

(Aus den Berliner Morgenblättern.)
(Privattelegramme.)

Berlin, 16. Dezember 1916.

Ueber allgemeine Flucht aus Sassy läßt sich der „Berliner Lokal-Anzeiger“ melden: Die rumänischen Ministerien rüsten sich zur Abreise von Sassy. Der letzte Ministerialrat hatte den Charakter eines Kronrates. Das Außenministerium soll nach Petersburg übersiedeln. Die Mehrzahl der übrigen Ministerien dürfte sich zur Zeit in Kiew installieren, um abzuwarten, ob Rumänien gänzlich verschwindet. Der König habe den Wunsch geäußert, nicht länger als eine Woche russischer Gast sein zu wollen. Er wünscht dann über Skandinavien nach England zu reisen.

Wie die „Vossische Zeitung“ berichtet, sei Bratianu zur Besprechung des Friedensangebotes der Zentralmächte in Petersburg eingetroffen, der Zar sei aus dem Hauptquartier nach Petersburg gereist, russische Regierungsblätter erkennen die deutsche Note als Grundlage zu einem diplomatischen Schriftwechsel an, Beschimpfungen der Zentralmächte, wie sie aus Paris und London gemeldet wurden, fehlten in der Petersburger Presse.

Die italienischen Blätter fahren fort, die Friedensfrage in Veltarlikeln zu besprechen. Wenn der „Secolo“ als Mindestmaß der Ententebedingungen absolute Befreiung und Entschädigung Belgiens, Rückgabe Elsass-Lothringens, Räumung Rumäniens, Serbiens allen russischen Gebieten und noch einiges mehr verlangt, so weiß er, heißt es in der „Vossischen Zeitung“, daß er durch diese bloßförmige Aufstellung jedes ehrliche Friedenswerk stört. Aber auch in Italien werde man die Methode in diesem Wahnsinn erkennen und der „Noanti“ sage mit Recht, der Tag werde kommen, an dem der „Secolo“ und die anderen Blätter alles tun würden, um vergessen zu machen, was sie jetzt schreiben. In den Blättern der äußersten Linken in Frankreich ist zu erkennen, daß die Note der Zentralmächte auf die französische Arbeiterchaft einen beträchtlichen Eindruck gemacht hat. Renaudel schreibt in der „Humanité“, die deutsche Friedensnote sei ein diplomatischer Sieg. Es sei zu bedauern, daß die alliierten Regierungen noch immer nicht ihre Friedensbedingungen bekannt gegeben hätten. Es sei eine große Schwäche, daß sie es sich hätten nehmen lassen, als die Regierungen des zukünftigen Friedens zu erscheinen. Es sei aber noch immer nicht zu spät Versäumtes nachzuholen.

In einzelnen französischen Departements soll wegen der Kohlennot die Schließung einer Anzahl Fabriken und der Mehrzahl der Schulen bevorstehen.

Der König von Sachsen rühmt in einem Tagesbefehl die vorbildliche Tapferkeit aller sächsischen Truppen und das sachgemäße Zusammenarbeiten der Kommandostellen.

Der heutige Tagesbericht.

(W. B. Umlisch.)

Großes Hauptquartier, 16. Dezember.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generals Erzog Albrecht von Württemberg

Im Byern- und Wylschaelebogen steigerte sich der Geschützkampf zeitweilig zu erheblicher Stärke. Unsere Stoßtruppen drangen südöstlich von Zillebeke bis in die zweite englische Linie vor, deren Befestigung geschloßelt war.

Front des Deutschen Kronprinzen.

Am 15. Dezember gelang es den Franzosen, an der Nordostfront von Verdun uns aus der vordersten Stellung in eine zweite vorbereitete Linie Talou-Rücken-Höhe, nördlich Louvemong-Chambrelles-Ferme südlich Bezombaur zurückzudringen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarshalls

Prinz Leopold von Bayern.

Westlich von Luck brachen nach gelungener Minensprengung österreichisch-ungarische Truppen in die beschädigten feindlichen Gräben ein und kehrten nach weiterer Zerstörungsarbeit mit einer Anzahl Gefangener und Beute zurück.

Front des Generaloberst Erzherzog Josef.

Südlich des Ufals kam ein zweimaliger Angriff der Russen im Artillerie-Feuer zu stehen.

Balkanriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarshalls von Mackensen.

In raschen Kämpfen hat der linke Flügel der 9. Armee die Straße Buzen-Kimezul-Sarat erreicht. Westlich von Buzen ist der gleichnamige Flußabschnitt vom rechten Flügel der Ubergang über die Calmatuul-Niederung erkämpft. Wieder sind 2000 Gefangene eingebracht.

Die Donau-Armee drängt unaufhaltsam auf Nordosten vor.

In der Dobrudscha hat der Russe seine südlichsten Stellungen aufgegeben. Bulgarische, osmanische und deutsche Truppen haben in rascher Verfolgung die Linie Cogealaz-Bartala-Parsova überschritten.

Mazedonische Front.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

DAMEN-MODEN

Gebrüder Kaufmann, Mainz

Schusterstr. 47/49
und Flachsmarkt

Haus grössten Stils für fertige Damen- und Mädchen-Kleidung, Damenkleiderstoffe, Seidenwaren, Wäsche, Pelze.



Die Vorräte in fertiger

DAMEN-KLEIDUNG

sind ebenso reichhaltig als sonst, **die Preise noch äusserst günstig**

Wir empfehlen in reichster Auswahl:

Jackenkleider, Wintermäntel,

sowohl schwarz als auch in allen modernen Farben,

Astrachan-Mäntel, Kinder- und Mädchen-Mäntel

Ohne Bezugsschein

sind erhältlich:

Alle Plüsch- und Sammt-Mäntel, Sammtkleider, Sammt- und Seiden-Blusen, sowie alle Sammt- und Seidenwaren meterweise, ferner: **Alle Pelzwaren.**

Todes-Anzeige.

Verwundten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, dass unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter und Tante

Frau Elisabeth Bicking geb. Schmidt

im 83. Lebensjahre sanft entschlafen ist.

Um stilles Beileid bitten

Die trauernden Hinterbliebenen:

Familie Ludwig Bicking.
" Georg Hirschochs.

Schierstein, Rastadt, den 16. Dezember 1916.

Die Beerdigung findet am Montag, den 18. Dezember, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Rathausstrasse 4, aus statt.

Holzversteigerung.

Am

Montag den 18. d. Mts. vormittags 10 Uhr

beginnend, wird in den Distrikten 13 Fichtskopf und 18 Hämmer-eisen des hiesigen Gemeindewaldes das nachstehend verzeichnete Eichen-schälholz öffentlich meistbietend an Ort und Stelle verkauft:

150 Schälstangen 1 Kl.

425 " 2 "

2175 " 3 "

2430 " 4 "

2200 " 5 "

20 Nm. Eichen-Scheit

4 " " Knüppel

6 " " Reiser

Sammelplatz für Käufer: Forsthaus Rheindürk.

Schierstein, den 9. Dezember 1916.

Der Bürgermeister Schmidt.

Kirchliche Nachrichten.

Evang. Gemeinde.

3. Advent 17. Dezember Vor-mittag 10 Uhr 5. Pfr. lic. Steubing. Nachmittags 5 Uhr Weihnachtsfeier der Kleinkinderschule in der Kirche. Kirchenversammlung 3. Besten der Kinderschule. Die Frauen- und Mädchenabende fallen aus. Beginn nach Neujahr.

Kanichen

(Alle und Junge) zu verkaufen und 1 Kinematograph mit Film. Zu erfragen in der Expedition.

Arbeiterinnen

gesucht. Nova Vertriebsgesellschaft m. b. H.

Rheinstr. 17.

Dach 2 schöne Zimmer Küche sofort zu vermieten. Näheres bei Dreger.

Reparaturen von

Sattlerarbeiten

werden ausgeführt von Jakob Diels, Sattler, Ludwigstr. 4.

Kleehe

zu kaufen gesucht.

Gärtner Schwebig. Wiesbadenerstr.

Zu passieren

Weihnachtsgeschenken

empfehle ich mein Lager in mod. Broschen, Kollier, Ringen, Arm-bänder und dergl. zu billigen Preisen. Karl Steinheimer, Uhr-macher. 3. St. in Urlaub.

Ein

Ucker

20 bis 25 Aulen, Viebrücker- oder Wiesbadenerstrasse zu pachten ge-sucht. Zu erfragen in der Exped.

Unentgeltl. Beforgung

von Rezepten, Drogen und Sandverkaufsstücken aus der Hofapotheke Viebrücker, durch Jakob Weiß, Beilstr. 8.

Wasserdichte Militär-Kleidung

Wolff's „Endlich trocken“

Aermel-Westen



Westen ohne Futter M. 12.— 15.— 18.—

Westen warmgefüttert M. 10.— 16.— 20.— 25.— bis 40.—

Westen mit Pelz gefüttert M. 40.— 48.— bis 60.—

Leder-Westen M. 56.— 60.— 65.—

Schutzhosen über der Uniformhose zu tragen ges. gesch. M. 12.50

Schutzjoppen über der Uniform zu tragen ges. gesch. M. 18.— bis 36.—

Mäntel und Pelerinen M. 27.— bis 45.—

S. WOLFF jr.

Herrenkleider-Fabrik

Mainz.

Selbstunterrichts-Werke

Methode Rustin verbunden mit briefl. Fernunterricht

1. Der wissenschaftlich gebildete Mann. 2. Der gebildete Kaufmann. 3. Der Bankbeamte. 4. Das Gymnasium. 5. Das Realgymnasium. 6. Die Oberrealschule. 7. Das Abiturienten-Examen. 8. Die höhere Mädchenschule. 9. Die Handelsschule. 10. Die Mittelschullehrerprüfung. 11. Einjährig-Freiwilligen-Prüfung. 12. Der Präparand. 13. Der Militäranwärter. 14. Die Studienanstalt. 15. Das Lehrerinnen-Seminar. 16. Das Lyzeum oder Höhere Lehrerinnen-Seminar. 17. Das Konservatorium. Glänz. Erfolge. Grosse Sammlung von Dank- und Anerkennungs-schreiben kostenlos.

Vorzüglicher Ersatz für den Unterricht in wissenschaftlichen Lehranstalten, der bis ins kleinste nachgehmt ist. Schnelle, gründliche und sichere Vorbereitung auf Prüfungen. Ersparnis der hohen Kosten für den Schul- und Fachunterricht. Bestes Mittel zur Erwerbung einer gediegenen Bildung auf allen Gebieten des Wissens. Ansichtsendungen bereitwilligst. Bezug gegen kleine monatliche Teilzahlungen.

Bonnens & Hachfeld, Verlag, Potsdam, SO.

Wein-Ettikets

in jeder Ausführung liefert prompt Druckerei W. Probst.

Wandfahrpläne

zu 5 Pfg. das Stück zu haben in der Expedition.

Sonntag bis 7 Uhr abends geöffnet.

Moderne Herren-, Jünglings- u. Knaben-Kleidung FÜR HERBST U. WINTER

Infolge frühzeitig gemachten Stoff- und Futter-Einkäufen bringen wir in bewährten Qualitäten grosse Auswahl.

Herren-Ulster ■ Paletots ■ Anzüge ■ Loden-Mäntel und Pelerinen ■ Jagd-Anzüge Loden-Joppen ■ Hosen ■ Westen ■ Pelz-Mäntel ■ Gummi-Mäntel ■ Wetter-Kleidung.

Reiche Auswahl und reizende Neuheiten in Knabenkleidung lagernd.

Damit die Weihnachts-Einkäufe ohne Umstände erledigt werden können, empfehlen wir unseren verehrten Kunden, die abgestempelten Bezugsscheine mitzubringen. Bezugsscheine werden auch bei uns zum Abstempeln ausgestellt.

Militär-Artikel ohne Bezugsschein erhältlich!

Anfertigung von Uniformen und Zivilkleidung nach Mass.

SCHEUER & PLAUT, MAINZ Schusterstrasse.